Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 38

Artikel: Chillon

Autor: Lenzin, Lutz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meinen werten Feinden

Die Feinde haben mich weise gemacht,
— Die guten Feinde!
Erst hab' ich gebrummt, dann hab' ich gesacht
Der grimmen Gemeinde.

Sie haben mir, was ich bin, gezeigt,
— Die lieben Leute!
Nun weiß ich, wie man lächelt und schweigt,
Wer haßt mich heute?

J. Bierbaum.

förmigen Tone fort: "Da sah ich zum Glück in einiger Entfernung ein Lichtchen. Ob es in einem offenen Fenster oder auf der Erde stand, konnte ich nicht beurteilen; aber es bewies doch, daß Wenschen in der Nähe sein mußten, und ich fühlte eine unzeheure Erleichterung. Das Licht wurde größer, es bewegte sich schwach, und ich konnte eine menschliche Gestalt unterscheizden. Das Licht stand auf der Erde. Ich lief gerade darauf zu und entdeckte, daß es ein Straßenverkäuser war, der sein Gestell mit Waren abgeseth hatte um es zu ordnen.

"Ach, hilf mir!" schrie ich.

Das Lichtchen warf einen rötlichen Schein auf seine blauen Kulihosen und schimmerte in den Schalen, die er umstellte. "Was ist denn los, weshalb schreist Du denn so?" fragte er barsch.

"Uch, ich kann es nicht sagen."

"Du haft wohl Räuber getroffen?" höhnte er.

"Ach nein, aber ich kann es nicht begreifen, ich kann es nicht sagen!" stöhnte ich und trat dicht an ihn heran.

"Ha, war es vielleicht das?" fagte er und fuhr mit der Hand über sein Gesicht, und da sah ich im schwachen Schein des Lichtes, daß auch er — sein Gesicht war glatt und kahl wie ein Ei!"

"Ich begreife nicht, wie ich damals nach Hause gekommen bin."

Matsuna saß vornübergebeugt und sein Blick haftete immerzu auf meinen Füßen. Seine Stirn war von unregelmäßigen Runzeln bedeckt und seine Unterlippe hing herunter. "Ich kann es nicht begreifen", slüsterte er, "mitten in der Nacht wache ich plößlich auf und fühle einen heftigen Schmerz, es schmerzt so, weil ich es nicht begreifen kann. Es ist ein stilles drohendes Kätsel. Aber wie soll ich es vergessen, was soll ich tun? Ich werde verrückt!" Ich fühlte kein Mitleid mit ihm. Seine alten Züge waren so lächerlich und seine Worte kamen mir so kindisch vor, daß ich lachte und sagte: "Ach das war Dein ganzes Erlebnis!"

Matsung sah verwirrt hoch und im selben Augenblick mischte ich mir über meine kalte Stirn. Ich fühlte voller Schadenfreude, daß ich keine Runzeln hatte, daß meine Stirn glatt war.

Da verwandelte sich plöglich Matsunas Gesicht, er stierte mich mit wildem Blick an und heulend auf mich zeigend rief er "Mujina"! Sein Mund blieb weit geöffnet, tief hinter der Zunge setzte ein Röcheln ein dann sing er wieder an zu schreien, eine Unzahl langer, jäh abbrechender Schreie auszustoßen. Er sprang auf, stieß das Kohlenbecken um und lief hinaus.

Er ist verrückt, dachte ich und blieb ruhig am Boden sitzen. Gedankenlos sah ich zu, wie die glühende Kohle ein Loch in die Matten brannte. Eine kleine Flamme sing an an einem Stroßhalm entlangzulecken, eine andere glitt an einem zweiten Stroßhalm hoch, sie trasen sich, lohten auf und eilten nach allen Seiten auseinander. Mir schien meine Augen müßten von dem Rauch tränen und ich suhr unwillkürlich mit den Händen in die Höhe, um sie zu reiben. Da merkte ich, daß ich keine Augen hatte! Ich betastete mein Gesicht, es war glatt wie ein Ei!

Entsetz sprang ich auf, lief zu einem Schränkchen aus dem ich einen Spiegel hervorsuchte und sah hinein. Ich erblickte eine weiße ovale Schale ohne einen einzigen Gesichtszug, mein haar saß wie immer aber über einem Ei.

Ich vergaß alles in meinem Entsehen und sprang durch die immer größer werdenden Flammen auf die Straße hinaus. Ich sah mich um. Da kamen Menschen angegangen. Sie waren ganz ruhig, sie hatten das Feuer noch nicht bemerkt. Schleunigst hielt ich den Arm hoch, um mein Gesicht zu verbergen und lief nach Hause. Hier ergriff ich eine Kopfbedeckung, verbarg dahinter mein Gesicht und ging zu meinen Eltern hinein.

"Habt ihr nicht etwas Papier? Es ist noch eine Rite in meinem Zimmer durch die Mujina hereinkommen kann."

Sie fanden ein paar Streifen und die klebte ich sofort über den kleinen Spalt. Dann ergriff ich Matsugas Spiegel, einen kostbaren, goldgefaßten alten Handspiegel mit Kaninchen auf der Rückseite und sah hinein. — Mein altes Gesicht blickte mir daraus entgegen.

Am nächsten Tage erfuhr ich, daß ein ganzes Quartier in Apobashi abgebrannt wäre und daß man Matsuyas Leiche in einem kleinen See auf einem freien Felde gefunden hätte.

Sobald es jetzt dunkel wird, wage ich nicht auszugehen. Meine Eltern glauben von mir, daß ich studiere und arbeite; aber ich sitze mit Matsugas Spiegel und durchforsche mein Gesicht. Fängt es an zu erstarren? Wird es sich wieder in ein Eiverwandeln? — Jetzt studiere ich immer nur meine Maske, mein eigenes Gesicht, vor dem mir graut.

CHILLON

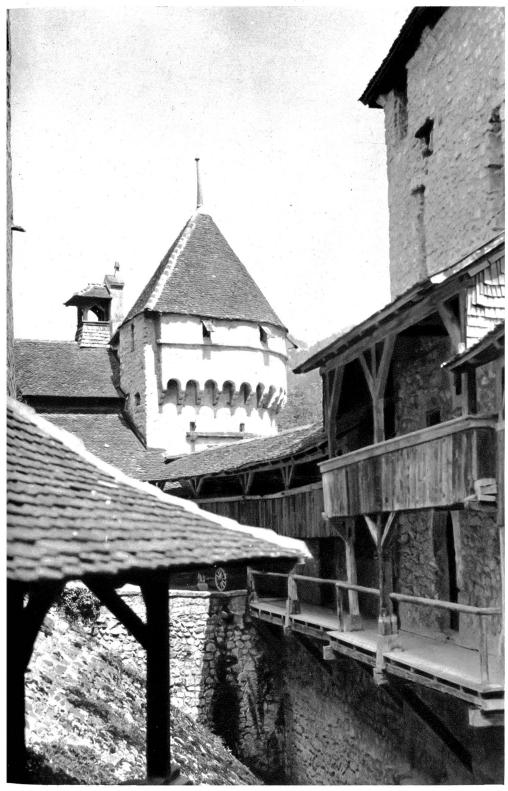
Text und Bild von Lutz Lenzin

Wie die gesamte Schweiz Schillers "Wilhelm Tell" eine über die Grenzen der Heimat hinausreichende Berühmtheit verdankt, so schuldet Schloß Chillon, das malerischste und sicher meist besungene Schloß der Schweiz, Byrons bewegtem und bewegendem Gedicht: "Der Gesangene von Chillon", einen Teil seines Ruhmes.

In hundert Bildern redet malerisches Mittelalter hier zu uns, Burgenromantik erblüht auf Schritt und Tritt, Kittergeschichten geistern im Schloßhof, Minnelieder flüstern im Burgsfräuleingarten, — Giebelrot, Mauergrau, Baumgrün unter lichtblauem himmel lassen den nahen Süden ahnen. Spitbogen

und Bimperg, Türme und Tore erklingen in der Stilsfinsonie von Jahrhunderten. Allüberall finnt und fitzt die "gute alte Zeit".

Chillons früheste Geschichte läßt sich nachweisen bis zur Bronzezeit, also etwa 1800 bis 1900 Jahre vor Christi Geburt, und zwar durch reiche Gräberfunde. Ein altrömisches Wachthausscheint im IV. Jahrhundert den Stürmen der Völkerwanderung zum Opfer gefallen zu sein. Unter dem heutigen Boden des Schlosses besinden sich Reste alter Gebäude und Besestigungen die in das IX. Jahrhundert zurückreichen — das älteste geschichtliche Dokument aber, das Chillon betrifft, trägt das Datum des Jahres 1005 und läßt uns wissen, daß das Schloß den Vie



ehrgang im Schloss

döfen von Sitten gehörte, die damit die Familie d'Allinge Lehnten

Bon diesem Datum an ist Chillons Geschichte sortlausend legt. Die erste Urkundenperiode fällt unter die Grafen und äteren Herzöge von Savoyen und dauerte vom XII. Jahrmett die Jungschaftlung des Schlosses zum heutigen Zustande mit wenigen neren Aenderungen. So wurde der Schlosturm, der den ichten Punkt des Felsens krönt, und der Herzogturm oder Lour d'Allinge" im XIV. Jahrhundert zur jezigen Höhe aufstührt, und seither ist das Profil kaum einer Beränderung terworsen gewesen.

Viele bedeutende Perfonlichkeiten hielten sich während diefer Zeit in Chillon auf, unter ihnen Margarete, Gräfin von Kyburg, die Schwester Peters II., die mit ihm im Dezember 1264 hier Zuflucht suchte, ein Ereignis, aus dem der Krieg mit Rudolf von Habsburg entstand. (Kaiser des Deutschen Reiches 1273.) Im Jahre 1272 heiratete hier Amadeus V. Sibysse von Bauge und zwischen 1376 bis 1379 residierte Bonne de Bourbon, die Chefrau Umadeuf' VI., häufig zu Chillon. Biele Ereignisse von historischem Interesse hängen mit dieser Beriode zusammen, nicht wenige davon in Berbindung mit Bapft Felig V. Mit deffen Abreise endete die lette glanzende Seite in der Geschichte Chillons, seine militärische Bedeutung sant, die Herzöge wohnten selten hier, und die herrschaftlichen hallen wurden geschlossen und verlassen. Die hauptereignisse dieses letten Teiles der Savonerzeit waren: die Einkerkerung von Guillaume Bolonier, der durch einen tragischen Justizirrtum den Tod durch Ertrinken fand; der tapfere Widerstand der Festung mährend des Burgunderkrieges 1476 — Chillon war die einzige Festung, die in diesem Kriege nicht, wie so viele andere, weder eingenom= men, noch niedergebrannt wurde — und die Gefangen= schaft Bonivards.

Unmöglich zu sagen, wie lange Bonivards Gesangensichaft gedauert haben würde oder wie sie geendet hätte, wenn nicht die Festung nach einer Belagerung in die Hände der Berner gesallen wäre, die Bonivard am 29. Märs 1536 aus dem Kerker befreiten.

Mit dieser Eroberung beginnt die Berner Zeit (1536
bis 1798), während das Schloß
Sitz der neuen Burgvögte von
Beven wurde, aber seinen Charafter als Festung, Arsenal
und Gefängnis beibehielt. Die Gefangenen waren hauptschich Zauberer, Heren und
Keher. Diese Unglücklichen
wurden grausam gefoltert und
mit unbeschreiblichem Kaffinement der Grausamkeit getötet.
Einige Zahlen mögen hier

als Beispiel dienen. Im Jahre 1577 zwei Herenverbrennungen, vom 12. Oktober 1595 bis 13. Mai 1596 wurden unter anderem drei Frauen zusammen lebendig verbrannt. Bom Mai 1597 bis Juni 1598 wurden elf Frauen durch Feuer und eine durch Wasser getötet — nur ein Mann wurde enthauptet. Im Jahre 1613 war Chillon innerhalb von vier Monaten Schauplat von 27 Herenverbrennungen. Diese Zustände dauerten bis zur zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Wer heute durch die ausgedehnten Schlohanlagen spaziert,

Wer heute durch die ausgedehnten Schlofianlagen spaziert, die Ritterfäle bewundert, den herrlichen Blick über den Genfersee nach Montreux, zu den Savoneralpen, den Dents du Midioder zu den Hängen gegen Glion und Caux richtet, mag diese



Schloss Chillon. Ansicht von Südosten

Räume mit dem leuchtenden Leben und den Koftümen dieser verklungenen Zeit ausschmücken, deren Spuren für immer verschwunden wären, hätte nicht moderne Forschung uns in den Stand gesetzt, die außerordentlich interessante Geschichte Chillons zusammenzufügen.

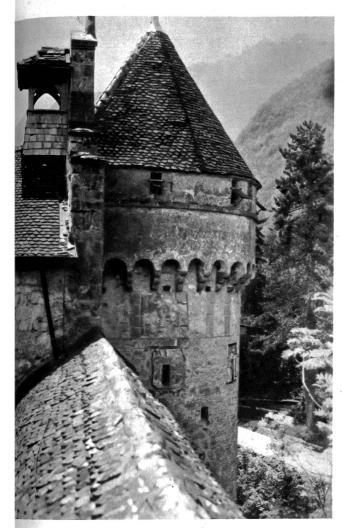
Jusammenzufugen.
Seute mag man nachdenken über Szenen empörender Grausamkeit, die sich in den Berliesen und in den Folterkammern abspielten und sich Gelage wachrusen, die oben in den Festsälen gehalten wurden. Man kann die stillen Wasser des Genferses mit den Hunderten von Ruderern und ihren Gaseeren bevöltern, und die stattlichen Käume mit dem Bomp des päpstlichen



Blick auf das Schloss

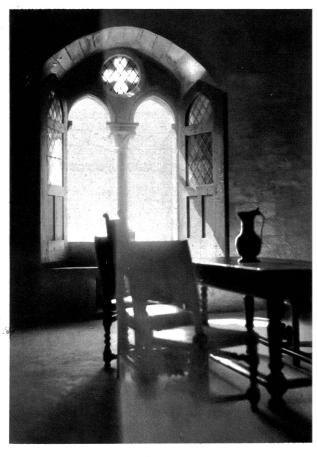
Eingang zum Schloss





Stimmung in einem Jungfräuleinzimmer (Bild rechts)

Nordturm mit Glockentürmchen der Schlosskapelle (Bild links)



Hofes... man mag den Todesschrei der Gemarterten aus dem Kerker hören oder schallende Kommandoruse und Soldatenschritte, Rasseln der Zugketten, Geklirr der Wassen... Stöhnen der Verwundeten. Und daneben doch wieder so viel Anmut und Lieblickeit... Chillon... Schicksalsseste durch Jahrhunderte!



Chillon mit den Dents du Midi